

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1862)**

Heft 83

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen-Beitrag.

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

N^o. 83.

Mittwoch den 15. Oktober.

1862.

Noch ein Wort zur römischen Frage.

— † Es läßt sich wohl nicht leugnen und wird auch von keiner Seite ernstlich in Abrede gestellt, so bemerkt einer der klarsten Denker der Gegenwart, Professor Feßler in Wien, daß die römische Frage die eigentliche Krone der sogenannten italienischen Frage sei; letztere aber, die brennende Frage des Augenblicks, unter allen europäischen Fragen der Gegenwart am meisten die Blicke Europa's auf sich ziehe und weitans die erste Stelle einnehme, ihre Lösung aber in der einen oder andern Weise nicht in den höchsten Kreisen, sondern auch in den mittlern, ja selbst in den untersten Schichten des Volkes alle Geister beschäftige.

Niemand wird sich darüber wundern, welcher die ungeheure Tragweite dieser ganzen Frage nicht bloß in kirchlicher, sondern auch in politischer Beziehung reiflich erwägt.

Es sei mir erlaubt, die politische Seite dieser Frage kurz voranzustellen, um dann die kirchliche Seite etwas genauer in's Auge zu fassen.

Jedermann sieht, daß, wenn die Pläne der Umsturz-männer in Italien gelingen und somit das ganze Italien mit Sizilien ein Königreich bildet, dessen Hauptstadt Rom sein würde, hiedurch eine neue Großmacht in Europa begründet ist, möge nun diese als sechste Großmacht zu den fünf bisher vorhandenen kommen, oder eine von den früheren zertrümmert und zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt werden. In jedem Falle tritt hiedurch eine wesentliche Aenderung des bisherigen öffentlichen Rechtszustandes in Europa ein, und eine solche Aenderung ist immer eine Angelegenheit von der höchsten Bedeutung, von unberechenbarer Tragweite in ihren Folgen, um so mehr, wenn man die politischen Grundsätze in's Auge faßt, welche den Ausgangspunkt und die Basis dieser neuen Großmacht bilden und daher mit Recht als die wesentliche und in Zukunft traditionelle Politik derselben anzusehen wären.

Es liegt aber darin auch eine Anerkennung des Nationalitätsprinzipes auf dem Gebiete der Politik und Staatenbildung, die von unabsehbaren Folgen wäre. Wenn dieser

Grundsatz einmal zur Geltung kommt, so wird mit gleichem Recht, wie Italien, jedes Volk ein eigenes Reich zu bilden suchen. Das hat zur Folge einmal, daß, gleichwie die Italiener alle Brüder italienischer Zunge an sich ziehen und zu einem Reiche verbinden wollen, so auch die Franzosen und die Spanier und die Deutschen und die Slaven dasselbe mit gleichem Rechte thun mögen. An Frankreich stößt das französisch redende Belgien, an Deutschland das deutsch redende Elsaß und Lothringen. Wer wird es diesen Ländern wehren, das gleiche völkerrechtliche Prinzip in Anwendung zu bringen, welches in Italien ungehindert sich entwickeln darf? Sodann hat dieses Prinzip aber auch zur weiteren Folge, daß jedes große Reich, welches aus mehreren Nationen zusammengesetzt ist, sich auflöst in eben so viele kleinere Reiche, als es Nationen in sich begreift. Das geht natürlich zumeist das vielsprachige Oesterreich an; aber auch England mag sich versehen mit seinen unzufriedenen Iren, die einer ganz andern Nation angehören als die Angelsachsen der Nachbarinsel. Und wenn dieser Grundsatz einmal in Europa gilt, so ist schwer abzusehen, wodurch er jenseits des Meeres oder im fernen Asien seine Kraft für die englischen Besitzungen verlieren sollte. Und wie nun erst, wenn es auch den mit urwüchsiger, noch nicht durch die moderne Civilisation verweichlichter und gebrochener Naturkraft ausgerüsteten, zur Weltherrschaft durch ihr Prinzip des unbedingten Gehorsams so geeigneten Slaven, die in so manchem Reiche vertheilt leben, von selbst einfielen oder von Anderen beigebracht würde, ein großes Slavenreich bilden zu wollen? Wer könnte dagegen Einsprache erheben? Wer den Italienern kraft des Nationalprinzipes das Recht zugestehet, ein einiges Königreich Italien herzustellen, der könnte es consequenter Weise den Slaven nicht verweigern.

Aber, sagt man, damit hat es noch Zeit, und deutet dabei auf Polen hin, das noch keine große Lust zu haben scheint, sich an Rußland anzuschließen. Hier kommt nun der dritte große politische Gesichtspunkt der italienischen Frage in Betracht. Das neue Königreich Italien stützt

seine Berechtigung nicht allein auf die Eine Nationalität. Man fühlt vielleicht doch im Geheimen, wie gefährlich es sei, mit diesem Feuerbrand zu spielen, wie leicht ein Weltbrand daraus entstehen könnte. Daher nimmt man ein anderes, freilich nicht minder gefährliches Doppelprinzip zur Hülfe. Es werden nämlich die legitimen Fürsten durch Verschwörung und Revolution gewaltsam regiert, und dann durch eine künstlich geleitete Volksabstimmung ein neuer Herr gewählt. Dieser zweifache Kunstgriff des gewaltsamen Fortjagens und der künstlichen Abstimmung, wie leicht läßt er sich aber anwenden, wo sich bei einer ruhigen, unkriegerrischen, unwissenden und unselbstständigen Bevölkerung eine Hand voll treuloser Verschwörer und ffecker Bursche vom Revolutionshandwerk, raffinirter Schurken, welche die Abstimmung dirigiren, und bezahlten Gesindels, welches die paar Woten abgibt, finden läßt? Und solche bringt man, wenn die Sache gut angelegt und bezahlt ist, heutzutage überall auf. Es kömmt eben nur darauf an, wo man das Kunststück produziren will, wo der leitende Kopf oder das leitende Comite es auszuführen Lust hat. Darin aber liegt die große gemeinsame Gefahr für alle Fürsten und Völker, die Ruhe und Wohlstand lieben, weil kein Land wissen kann, wo dieses gefährliche trügerische Prinzip mit seinen erschütternden Folgen das nächste Mal zur Anwendung kommt, wenn es einmal als berechtigt zugelassen wird. Wie heute bei den Italienern, so kann es morgen bei den Deutschen, übermorgen bei den Slaven eine große Nation zu Einem Reiche, zu einem furchtbaren Werkzeug in Einer gewaltigen Hand machen. Darin liegt die politische Bedeutung der römisch-italienischen Frage.

Ist die römisch-italienische Frage, so fährt Hr. Dr. Fessler fort, schon politisch von solcher Bedeutung, so läßt sich leicht denken, wie groß erst ihre Bedeutung für die Kirche Jesu sein müsse. In dieser Beziehung handelt es sich ganz einfach, was Jedem von selbst in die Augen fällt, darum, daß die Kirche eine mehr als tausendjährige Einrichtung und Entwicklung plötzlich und gänzlich aufgeben. Es ist aber dieß keine bloß durch Willkühr oder Zufall entstandene, sondern eine durch die Fügung der göttlichen Vorsehung seiner Zeit herbeigeführte und durch die weise Sorgfalt der größten Regenten und Staatsmänner durch so viele Jahrhunderte stets unantastbar festgehaltene Einrichtung. Sie ist im Laufe der Entwicklung mit dem ganzen christlich-europäischen Staatensystem auf das Innigste verwachsen und verschmolzen. Niemand, der auch nur einigermaßen eine Vorstellung hat von dem Wesen und der Nothwendigkeit einer stetigen historischen Entwicklung, kann die ungeheure Gefahr verkennen, die für einen großen Organismus darin liegt, wenn eine solche vielhundertjährige Entwicklung plötzlich abgebrochen und an deren Stelle ein

Zustand gesetzt wird, wie er vor eilfhundert Jahren gewesen ist. Ja ich sage noch zu wenig. Denn vor eilfhundert Jahren, als der Kirchenstaat begründet wurde (im Jahre 755) war der Papst bereits faktisch zwar unabhängig vom griechischen Kaiser, zu dessen Reich damals Rom gehörte. Wir müßten daher eigentlich um etliche Jahrhunderte weiter zurückgehen, um denjenigen Zustand zu finden, in welchem jetzt plötzlich der Papst zurückversetzt werden soll. Nie und nimmer kann ein solches plötzliches Zurückversetzen des Oberhauptes der Kirche um mehr als ein Jahrtausend ohne die heftigsten Erschütterungen der Kirche selbst ablaufen. Das liegt schon in der Natur der Sache, im Entwicklungsgang der menschlichen Verhältnisse.

— † (Aus der französischen Schweiz) Der jüngsthinige Aufsatz der Kirchen-Zeitung über die **Kleidung der Geistlichen** war sehr zeitgemäß; es diene meine kleine Erfahrung zum Beleg dazu. Die Geistlichen, die der geistlichen Uniform absold sind, sagen freilich: das Kleid macht nicht den Mann; die Welt aber, die in ihren Sachen, wie der Heiland sagt, klüger ist, als die Kinder des Lichtes, bewahrt, ungeachtet aller Revolution und allen Fortschrittes, besondere Kleidung und Trachten für verschiedene Stände; in der Schweiz selbst hatten die Landesväter theure, redreiche Sitzungen über die Kleidungen der Soldaten, und die Welt sieht es gern, wenn der Geistliche sich verkleidet, denn sie weiß gar wohl, daß, obschon das Kleid den Mann nicht macht, doch mit dem Kleide auch ein guter Theil des Mannes verschwindet, und das ist eben was sie will. Das bloße Erscheinen des Geistlichen als solcher, ist der Welt schon zuwider, weil der Geistliche des Amtes wegen schon als ein Feind der schlechten Welt gelten soll, als ein Verkündiger unbeliebiger Wahrheiten, als ein Herold des Todes und der beiden Ewigkeiten. — Manche halten ihn sogar als den Bannerträger der Finsterniß und des Aberglaubens mitten im Jahrhundert des blendendsten Lichtes — inde irae einerseits, inde timor andererseits. — Ich frage nur, wie ist es dem Heiland ergangen? zu wem werden die timidi in Johannes Offenbarung gerechnet? schaue einer einmal nach! Indessen braucht's wahrhaftig mehr Muth als man glaubt, um die geistliche Uniform zu tragen. — Entschlossen wieder einmal aus meinen Bergen zu den Ueberberglern zu gehen, hielt ich Rath über die Kleidung, manche riethen die weltliche Kleidung, aber der Hochw. Bischof rieth die geistliche, indem er sagte, der Soldat schäme sich ja auch nicht seiner Uniform. Ich bin von Natur aus ein wenig trokig und sehe es nicht gern, wie die Geistlichen sich verkleiden, wenn sie einen Schritt aus dem Hause zu thun haben. Ich meine halt in der freien Schweiz soll sich ein jeder in seiner Tracht and Mode zeigen dürfen. Ich ging also in meiner

Uniform, kam zwar mit heller Haut davon, erntete aber nicht viel Lob, nicht viel Freud', selbst bei Katholiken und bei Geistlichen nicht. Die größte Zuverlässigkeit erwies mir ein gemeiner Protestant, der sich des Rauchens auf der Eisenbahn enthielt, weil er bemerkt hatte, daß es mir zuwider war — sonst fragte Niemand darnach und ich kam ab dem vielen Rauchschlucken mit leidender Brust zurück. — Ein Eisenbahnenemployé, der doch selber eine auffallend breite Lätzschappe hatte, hätte meinen breiten Hut gerne unter die Räder der Eisenbahn gesehen; ein anderer, dem ich eine Frage stellte, würdigte mich keiner Antwort, wohl aber eines verächtlichen Blickes; eine große Bernerin in einem Speisesaal wagte es nicht, den Fünfer, den sie mir zurückzugeben hatte, auf meine ausgestreckte Hand zu setzen, sie setzte ihn auf den Tisch. In Brunnen schrien Arbeiter laut, es komme da eine Kraihe. Ueberhaupt schauten mich viele Katholiken der deutschen Schweiz fast so scheel an, als die Protestanten; selbst Geistliche schienen meine Uniform nicht gern zu sehen, war meine Soutane vielleicht ein Vorwurf?*) Bei allem dem Erschrecken der Großen vor meiner Uniform, war's ein Trost für mein Herz, zu sehen, wie doch allenthalben die kleineren Kinder mir lieblich entgegen kamen und die Hand reichten. Gott vergelte es den guten Kleinen und bewahre in ihren Herzen die Unschuld, daß sie sich vor dem Geistlichen nie zu scheuen haben und solchen religiösen Geist, daß er ihnen immer lieb bleibe. Ein Räthsel ist mir doch dieses verschiedene Verhalten der Großen und der Kleinen dem Geistlichen gegenüber?

— † **Zur protestantischen Intoleranz und Insolenz.** In St. Gallen können, selbst im Augenblick, wo eine gemeinsame Staatschule errichtet werden soll, reformirte Lehrer es nicht unterlassen, die katholischen und reformirten Realschüler zu ärgern und zu fanatisiren durch Ausfälle auf Klöster, auf den Papst, auf Fastengebote zc. Kann man auch etwas Anderes erwarten?

— † **Solothurn.** Wir können die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß der Gesundheitszustand unseres Hochw. Bischofs Carl sich so gebessert, daß Er diesen Herbst noch die Weihung einer Kirche im Kanton Aargau vorzunehmen gedenkt.

— † **Luzern.** Anlässlich der Verfassungs-Revision wird hier auch gewünscht:

1) Die Verwaltung der Stifts- und Klostersgüter soll den Korporationen selbst übergeben werden.

2) Die Besoldungssumme des bisherigen Verwaltungspersonals und Verwaltungskosten so wie überflüssige Aus-

*) Wie unschön die Weine der weltlich gekleideten Geistlichen unter den Garnituren der Alben sich bewegen, ist nicht auszusprechen!

gaben sollen alljährlich in bestimmter Summe von den Korporationen in die geistliche Kassa fließen.

— † **Margau** (Fortf. v. Nr. 82.) Neue magere Lorbeeren für den Knöpfli-Stecken. „Schreiben des Amtsbezirks Rheinfelden an alle Gemeinderäthe des Bezirks:“ „Sie haben mir zu Händen des katholischen Kirchenraths mit Beförderung und zwar längstens bis zum 14. dieses Monats anher einzuberichten, ob der dortige Geistliche sich bei der jüngsten Agitation zum Umsturz der bestehenden Ordnung im Kanton öffentlich hervorgethan, und durch sein diesfälliges Benehmen seiner Stellung als geistlicher Seelsorger und Bote des Friedens außer Acht gesetzt hat! Der Bezirksammann Nägeli.“

— † Vor etwa 4 Wochen erkrankte Herr Pfarrverweser Melliger in Bettwil, ohne allen Zweifel durch einen Schrecken, der heftige Nervenschütterungsanfalle hervorrief.

Sofort erklärte der Schweizerbote und ihm nach eine große Zahl geistesverwandter Blätter den Kranken als einen Wahnsinnigen, der sich vom Teufel besessen halte. Nun wird die Pfarrstelle, die er Jahre lang unklagbar verwaltet, plötzlich ausgeschrieben zur neuen Besetzung. Andere krankte Seelsorger, sagt hiezu die 'Botschaft', erhalten Monate, ja sogar Jahre lange hilfspriesterliche Ausbülfe, ohne Entfernung befürchten zu müssen. Längst vakante Curatstellen werden erst besetzt, nachdem man dafür fremde genehme Geistliche erworben hatte. Ist etwa auch für diese ein solcher irgendwo in Bereitschaft, und wurde die Erhöhung des hilfspriestersalaris darum beantragt, um noch mehrere zu finden und sie ohne jene Prüfung anzustellen, welcher die Kantonsangehörigen sich zu unterwerfen haben?

Pfarrer Melliger soll durch gute ärztliche Behandlung sich auf dem Wege der Besserung befinden. Vielleicht aber möchte ihn der Schweizerbote nach Königsfelden spedirt wissen?

— † **Thurgau.** (Brief vom 10.) Unter den Hochw. Patres des säkularisirten Benediktinerklosters Rheinau hat sich der Tod bereits ein Opfer auserlesen. Der Hochw. P. Martin Berger, früher 26 Jahre lang Dekonom oder Großkellner des Klosters, ist in Stuttgart, wo er sich auf Besuch befand, nach kurzer Krankheit am 9. Oktober, Abends 4 Uhr, unerwartet schnell gestorben. Der Verewigte war zu Boswyl, Kanton Aargau, im Jahre 1798 geboren, legte nach vollendeten Studien im Jahre 1816 im Kloster Rheinau die Ordensprofes ab, stand längere Zeit dem dortigen Gymnasium als Moderator vor und wurde dann seiner seltenen Fachkenntnisse wegen zum Dekonom des Klosters erwählt, welchem Amte er mit allem Pflichter und zum größten Nutzen des letztern bis zu dessen Aufhebung vorstand. Seit dem Wegzuge von Rheinau fühlte er sich ruhelos und überall fremd, begab sich bald zu diesem,

bald zu jenem Bekannten, und konnte nicht zu dem Entschlusse kommen, nachdem er seine geliebte Zelle hatte verlassen müssen, sich definitiv hienieden für eine zweite Heimath zu entscheiden, bis ihm der Himmel eine solche verliesen. Als musterhafter Priester und Ordensmann hat er sich die allgemeine Hochachtung Aller erworben, die ihn kannten. Der Himmel wird, wie wir hoffen, sein Vergeltter sein. Sein Andenken bleibe unter uns im Segen.
R. I. P.

— **△ Aus der protestant. Schweiz.** Im Toggenburg bildete sich ein Comité, um dem Reformator Zwingli ein Monument zu errichten — in die 17. Zeit ganz passend!

— **△** In Watkwoyl sind vier amerikanische Mormonen angekommen, um den Prediger Looser in Neplau nebst andern Brüdern und Schwestern zu besuchen. Ein Mormone veröffentlicht statistische Notizen, denen zufolge es 1858 schon 3617 Männer gab, welche mehrere Frauen hatten, einige sogar sieben.

— **△** Eine Sammlung zu Gunsten einer reformirten Kirche in Freiburg hat im Kanton Neuenburg 4000 Fr. abgeworfen. In katholischen Kantonen werden solche Sammlungen zu Gunsten der Katholiken nur schwer erlaubt.

Rom. Der Papst hat sich am 6. d. nach Castel Gandolfo begeben und wird 10 Tage daselbst zubringen. Man versichert, daß Marquis v. Lavalette vor seiner Abreise eine Amnestie für alle politischen Verhafteten verlangt habe. Es sind Unterhandlungen wegen eines päpstlichen Aufhebens angeknüpft. Die Briefe dementiren das Gerücht, daß der Papst auf's Neue die Mitwirkung des Generals Lamorieira verlangt habe.

— **† Deutschland.** Offenbach. Sonntags, den 14. Sept., hat der Hochw. Bischof von Mainz dahier die hl. Firmung gespendet, Nachmittags die kath. Schulkinder geprüft und dann die Kranken im städtischen Hospitale besucht, worauf Hochderselbe von Ehrenreitern begleitet, in einem bereit gehaltenen Wagen nach Bürgel fuhr.

Wie auf ein gegebenes Zeichen erhob bei der Abfahrt eine Masse kleiner und großer Buben ein heillofes Schreien und Pfeifen, stürmten im Gedränge dem Wagen nach und verfolgten denselben mit Schreien und Lärmen und anderem Unfug, bis derselbe das „gastfreundliche“ Offenbach hinter sich hatte.

Wer noch auf Ehre und Achtung der Religion hielt, war sehr hierüber empört, namentlich, daß solche von einer gewissen Partei, sogenannte Fortschritts-Männer, getriebenen Hezereien und bestialische Rohheit ungestraft ausgeübt wurde.

Überall gibt sich der gleiche Fortschritt kund; das ist die freie Kirche im freisinnigen Staat!

England. London. Am 29. Sept. feierte die deutsche Mission die Eröffnung der neuen Kirche in Union Street unter Anwesenheit der Cardinals Wiseman und Dr. Manning Propst u. und deutscher kirchlicher Würdenträger, wie des Bischofs von Münster, Domcapitulare Mousfang und Graf von Galen. Die Kirche steht unter dem Schutze des heiligen Bonifacius, von dessen Reliquien der hochwürdige Bischof von Fulda der deutschen Mission eine Partikel übersandte hat.

Irland. In Tralee in Irland hat der Expriester Gavazzi durch seine antipapistischen Predigten einen Krawall veranlaßt. Das Volk schlug die Fenster der protestantischen Kirche ein, in der er predigte. Die Zuhörer blieben die ganze Nacht im Gotteshaus belagert und konnten erst durch Polizeiverstärkung am Morgen befreit werden.

St. Peters = Pfennige.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingefandt:
Von Gersau Fr. 11. 50
Uebertrag laut Nr. 82 Fr. 3352. 55
Fr. 3364. 05

Personal-Chronik. Ausschreibung. [Luzern.] Die durch Hinterscheid des Hochw. Hrn. Wicki erledigte Chorherrenstelle in Münster ist mit Anmeldung bis 31. d. zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Ernennungen. [Solothurn.] Die Wahlbehörde hat den 13. d. folgende Wahlen getroffen: Pfarrverweser für Namtswoyl: Hochw. Hr. P. Gschwind, Vikar in Olten; als Seminardirektor: Hochw. Hr. F. Riata, bisheriger; als Professoren der Theologie: die Hochw. H. Jos. Ggenschwyler von Mägendorf und Gottlieb Gifiger von Hauenstein. [Freiburg.] Hochw. Hr. Vikar Theod. Berset in Chatel-St.-Denis wurde zum katholischen Pfarrer von Neuenburg gewählt.

Zur Nachricht. An Hrn. P. Wir erwarten Ihre Empfehlung des R. V. Bl. v. M.

Bei B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn, ist zu haben:

Ehrenpredigt des R. P. Theodos,

gehalten am Piusvereinsfest in der Domkirche zu Solothurn.

Preis: 10 Cts.

Gruss aus dem katholischen Deutschland,

dargebracht in der Generalversammlung des Schweizer Piusvereins zu Solothurn durch Freiherrn Heinrich v. Andlam.

Preis: 10 Cts.

Predigt zur Fahnenweihe

des katholischen Gesellen-Vereins in Luzern von Alban Stolz.

Preis 20 Cts.